

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 47 (2006)
Heft: 3

Artikel: Die alternde Gesellschaft : Ausmass und Dynamik des Alterns aus statistischer Perspektive
Autor: Duong, Khanh Hung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die alternde Gesellschaft – Ausmass und Dynamik des Alterns aus statistischer Perspektive

Khanh Hung Duong

Zusammenfassung

Durch den abnehmenden Trend der Geburtenzahl pro Frau seit den 1960er Jahren und einer anhaltenden Zunahme der Lebenserwartung wird die demographische Alterung der Schweizer Bevölkerung voranschreiten. Über die Folgewirkungen dieser Entwicklung auf Gesellschaft und Wirtschaft wird kontrovers diskutiert. Besonders weit auseinander gehen die Meinungen bei den Auswirkungen des Alterns auf die sozialen Versorgungssysteme. Der vorliegende Beitrag skizziert die Faktoren der demographischen Alterung in der Schweiz und in Basel aus statistischer Perspektive. Die Alterung der Bevölkerung wird dabei nicht als Problem, sondern als Herausforderung begriffen, zu deren Bewältigung es realistischer Statistikgrundlagen und Analysen bedarf. Der Artikel soll dazu beitragen, das Thema "Alter" sachlich und sachgerecht in der Gesellschaft zu verankern.

1 Demographische Alterung oder die Angst vor der Vergreisung?

Aspekte demographischer Alterung haben in der öffentlichen Diskussion Hochkonjunktur. Obwohl von der Wissenschaft seit Jahrzehnten thematisiert (Birg 2005a), scheint das politische und öffentliche Interesse an Fragen der Demographie sich erst in jüngerer Vergangenheit entwickelt zu haben. Der Prozess der Alterung, nicht nur in der Schweiz, sondern mit wenigen Ausnahmen weltweit, ist keine neue Erkenntnis. Zukunftsprognosen für die Schweiz zeigen, dass die Alterung der Schweizer Bevölkerung im 21. Jahrhundert rasch fortschreiten wird. Durch den seit Jahrzehnten anhaltenden Verzicht auf Kinder wird es immer weniger Kinder und Jugendliche, und damit auch zukünftig weniger potenzielle Elterngenerationen, geben. Ohne weitere Zuwanderung wird insbesondere die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter (20–65 Jahre) massiv zurückgehen (Münz & Ulrich 2002, s. auch W. Haug in diesem Heft). Während die Schweizer Bevölkerung im Jahr 2004 ein Medianalter von 39 Jahren aufweist, wird sich dieser Wert infolge der abnehmenden

Adresse des Autors: Dipl.-Geogr. Khanh Hung Duong, Departement Umweltwissenschaften, Universität Basel, Geographisches Institut, Abteilung Humangeographie/Stadt- und Regionalforschung, Klingelbergstr. 27, CH-4056 Basel; E-Mail: hung.duong@unibas.ch

Grösse der nachrückenden Jahrgänge und einer anhaltenden Erhöhung der Lebenserwartung bis 2040 auf 44 bis 46 Jahre gesteigert haben (*BFS-Online* 2006). Bei allen durchgespielten Varianten von Bevölkerungsprognosen bleibt die Alterung der Gesellschaft unvermeidlich, selbst dann, wenn unterstellt wird, dass die hypothetische Zahl der Geburten von heute 1.4 Lebendgeborenen pro Frau auf 1.7 steigen sollte (s. Beitrag von Haug in diesem Heft).

Soweit sind sich Experten und Vertreter der “Gelegenheitsdemographie”, womit *Birg* (2005b, 10) das mit Anbruch des 21. Jahrhunderts explosionsartig zunehmende Interesse verschiedenster Fachrichtungen an demographischen Fragen bezeichnet, einig. Weitaus kontroverser hingegen ist die Debatte über die Frage, welche Folgewirkungen die zunehmende Alterung der Bevölkerung auf Gesellschaft und Wirtschaft haben wird. Auf der einen Seite wird mit Blick auf renten-, gesundheits- und arbeitsmarktpolitische Bezüge vor einer “überalterten” Bevölkerung gewarnt. Kaum ein Gesellschaftsbereich ist hiervon ausgenommen: Unternehmen bangen um den intellektuellen Wissensverlust ihrer Organisation (vgl. *Auer Consulting & Partner* 2003). Politiker befürchten den Zusammenbruch des Wohlfahrtsstaates. Ihre grösste Sorge gilt dabei dem auf intergenerationeller Solidarität beruhenden Rentensystem, deren Funktionsfähigkeit zwangsläufig verloren zu gehen scheint, wenn immer weniger Beitragszahler für immer mehr Rentenbezüger aufkommen müssen. Auch für die Stadtpolitik ist das Thema “Alterung” von hoher Relevanz, sehen doch manche Stadtverantwortliche die altengerechte Versorgungsinfrastruktur ihrer urbanen Zentren an ihre Grenzen stossen, während die Städte sich zeitgleich entvölkern (*Matzig* 2006, *Bölsche* 2006). Entsprechend vielfältig sind die Schlagzeilen, mit denen die Krisenhaftigkeit der demographischen Entwicklung der Öffentlichkeit in teilweise martialischer Weise vor Augen geführt wird: Vom Kampf oder Krieg der Generationen ist die Rede (*Gronemeyer* 2004, *Schiesser* 1999). “Unsere teuren (*sic!*) Alten. Was hilft gegen Falten und den Krieg der Generationen?” fragt etwa die Zeit-Autorin *Mayer* (2004). In ähnlicher Weise titelt *Braun* (2006): “Stirbt die Schweiz aus?”

Viel Aufsehen erregte *Schirrmacher* (2004), als Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit Macht zur Meinungsbildung ausgestattet, mit seinem Buch “Das Methusalem-Komplot”, in dem er die (über-)alternde Gesellschaft schlicht als “das Problem der Welt” bezeichnet. Noch grösser ist die Befürchtung derer, die die Folgen der Alterung in westlichen Gesellschaften schärfer einschätzen als die Bedrohung durch nukleare und chemische Waffen oder durch den Klimawandel (*Peterson* 1999, 42).

Auf der anderen Seite erhebt sich ebenso laut die Stimme derjenigen, die den Krisen- und Katastrophenszenarios einer demographischen Zeitbombe entschieden entgegentreten. Der Schweizer Wirtschaftspräsident *Thomas Straubhaar* etwa begegnet dem vermeintlichen Problem der Bevölkerungsschrumpfung und der damit einhergehenden Alterung der Gesellschaft mit den Worten: “Toll – endlich Platz!” (*NZZ* vom 12.07.2005). Ähnlich, nämlich dass trotz zunehmender Alterung der Wohlstand durch Produktivitätswachstum, Erhöhung der Alters- und Frauenerwerbstätigkeit, Verkürzung der Ausbildungszeiten etc. durchaus gewahrt werden kann, äussern sich der Basler Nationalrat *Rechsteiner* (*BAZ* vom 17.07.2003), *Bosbach* (2004) und *Mullan* (2004). Sicher sind folgende Dinge:

- Der demographische Wandel stellt eine neue Herausforderung für die moderne westliche Industriegesellschaft und soziale Marktwirtschaft dar.
- Es bedarf fortwährender Statistikgrundlagen und Analysen, um das Thema “Alter” sachlich und sachgerecht in der Gesellschaft behandelt zu wissen.

2 Die Alterung der Bevölkerung in der Schweiz – ein Überblick

2.1 Einflussfaktoren der demographischen Alterung

Bei aller Zukunftsangst und “Altersproblematik” sei zunächst einmal betont, dass das Älterwerden der Menschen etwas Erfreuliches ist und den zunehmenden Wohlstand widerspiegelt. In der Schweiz hat sich im 20. Jahrhundert die Lebenserwartung für Frauen im Durchschnitt um 3.4 Jahre und für Männer um 3.1 Jahre pro Jahrzehnt erhöht. Verbesserte hygienische Bedingungen und Fortschritte in der Medizin führten zwischen 1900 und 2003 zu einem Anstieg der Lebenserwartung von 48.5 auf 83.7 Jahren bei Frauen bzw. von 45.7 auf 78.6 Jahren bei Männern (Abb. 1). Geschlechterübergreifend weist die Schweiz mit 80.4 Jahren weltweit die fünfthöchste Lebenserwartung für den Zeitraum 2000–2005 auf (UN 2005, 81). Von besonderer Bedeutung für den Alterungsprozess ist die Steigerung der so genannten fernen Lebenserwartung für Menschen ab 65 Jahren: Während 1945 65-jährige Frauen durchschnittlich mit 14.5 weiteren Lebensjahren rechnen konnten (Männer: mit 12.7 Jahren), können sie heute (2002) durchschnittlich 22.8 Jahre zusätzlicher Lebenszeit erwarten (Männer: 18.3 Jahre) (Wanner & Forney 2005, 21). Auch in Zukunft gehen Bevölkerungsprognosen für die Schweiz von einem weiteren Anstieg der Lebenserwartung aus. Wie weit sich die Lebensspanne theoretisch ausdehnen lässt, ist jedoch eine Frage, auf die die Wissenschaft trotz verschiedenster Alterstheorien bislang keine eindeutigen Antworten geben konnte (vgl. Birg 2005b, 96).

Unabhängig davon, welche statistischen Altersdefinitionen und -grenzen man verwendet (vgl. Krause 2003), tritt eine demographische Alterung einer Bevölkerung ein, wenn der relative Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung steigt. Die Alterszusammensetzung wird wiederum von drei demographischen Faktoren bestimmt: von der Fertilität, vom Wanderungssaldo (Differenz zwischen Ein- und Auswanderung) und von der Lebenserwartung. Auf nationaler Ebene ist das niedrige Geburtenniveau der wichtigste Faktor für die demographische Alterung (Höpflinger 1995, 14ff.). Da aber beide Prozesse, das Sinken der Geburtenrate ebenso wie der Anstieg der Lebenserwartung zur Alterung beitragen, wird in Fachkreisen von der “doppelten Alterung” gesprochen.

Ein Blick auf die Entwicklung des Geburtenniveaus der vergangenen 100 Jahre bestätigt, dass die Fertilität in der Schweiz seit Jahrzehnten abnimmt und die Alterung der Bevölkerung keineswegs ein neues Phänomen ist. Abb. 2 verdeutlicht die insgesamt rückläufige Tendenz sowohl der zusammengefassten Geburtenziffer als auch der rohen Geburtenrate. Diese statistischen Indikatoren lassen sich wie folgt definieren: Die zusammengefasste Geburtenziffer ist ein künstlich konstruiertes Mass der Fertilität einer Bevölkerung. Im Gegensatz zur rohen Geburtenrate, die die Anzahl der Geburten eines Jahres dividiert durch die Gesamtbevölkerungszahl (bzw. durch 1'000 Einwohner) ausweist, gibt sie die Zahl der Lebendgeborenen pro Frau wieder. Künstlich ist die zusammengefasste Geburtenziffer deshalb, weil sie ausdrückt, wie viele Kinder eine Frau gebären würde, wenn man unterstellt, dass sie das durchschnittlich generative Verhalten aller Altersgruppen im gebärfähigen Alter in dem betreffenden Jahr annimmt.

Der anhaltende Rückgang der Fruchtbarkeit wird nur durch den Babyboom der 1950/60er Jahre unterbrochen, wodurch im Jahre 1967 mit 2.67 Kindern je Frau der höchste Wert seit dem 2. Weltkrieg erreicht werden konnte. Nach 1970 wurde die statistisch zur Bestandserhaltung einer Bevölkerung notwendige Zahl von 2.1 Kindern je Frau nicht mehr erreicht. Dass die Schweizer Bevölkerung seither dennoch positive Wachstumsraten aufweist, verdankt sie dem positiven Wanderungssaldo. Bei den Erklärungsversuchen für den Babyboom und den davor wie danach massiven Einbruch der Geburtenziffern wird häufig auf wirtschaftliche Wachstumszyklen verwiesen, wonach sich bei günstiger Wirtschaftslage die Geburtenhäufigkeit erhöht (Wanner &

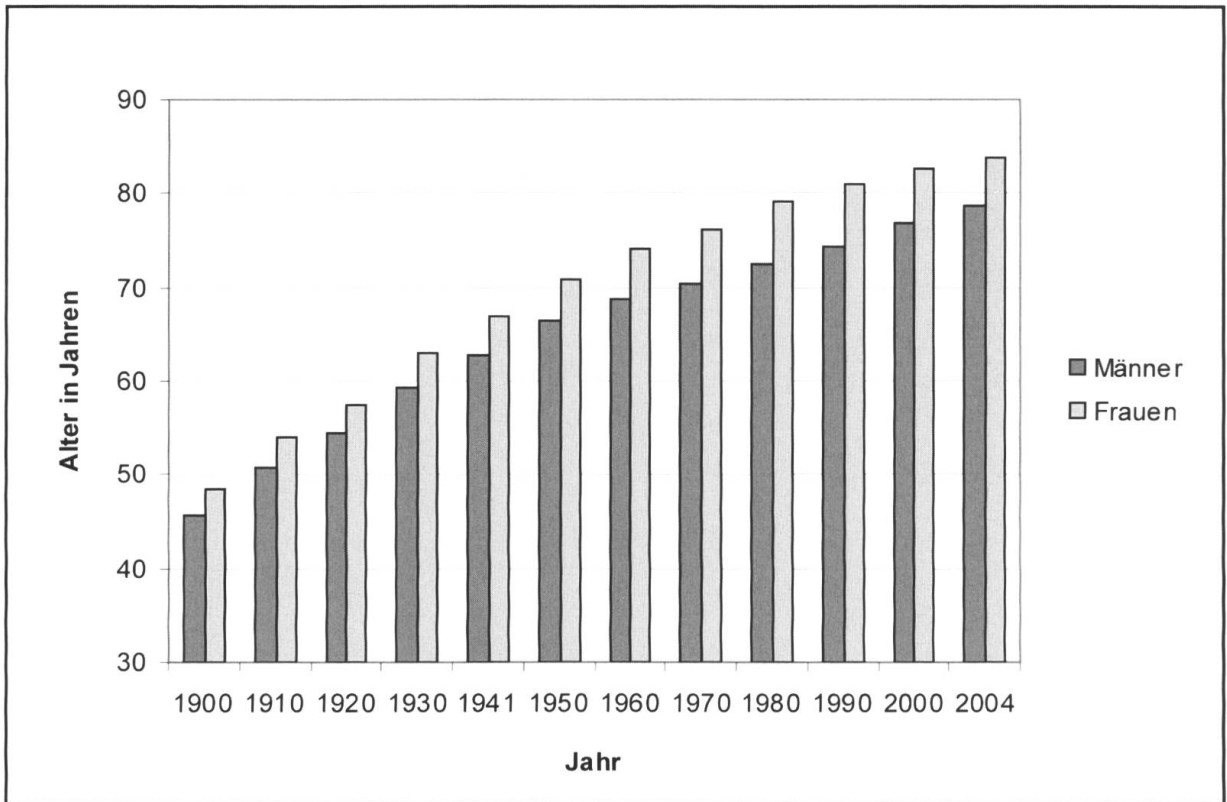


Abb. 1 Entwicklung der Lebenserwartung bei Geburt in der Schweiz 1900–2004.
 Quellen: BFS 2006, 34 (Jahre 1950–2004); BFS-Online 2006 (Jahre 1900–1941)

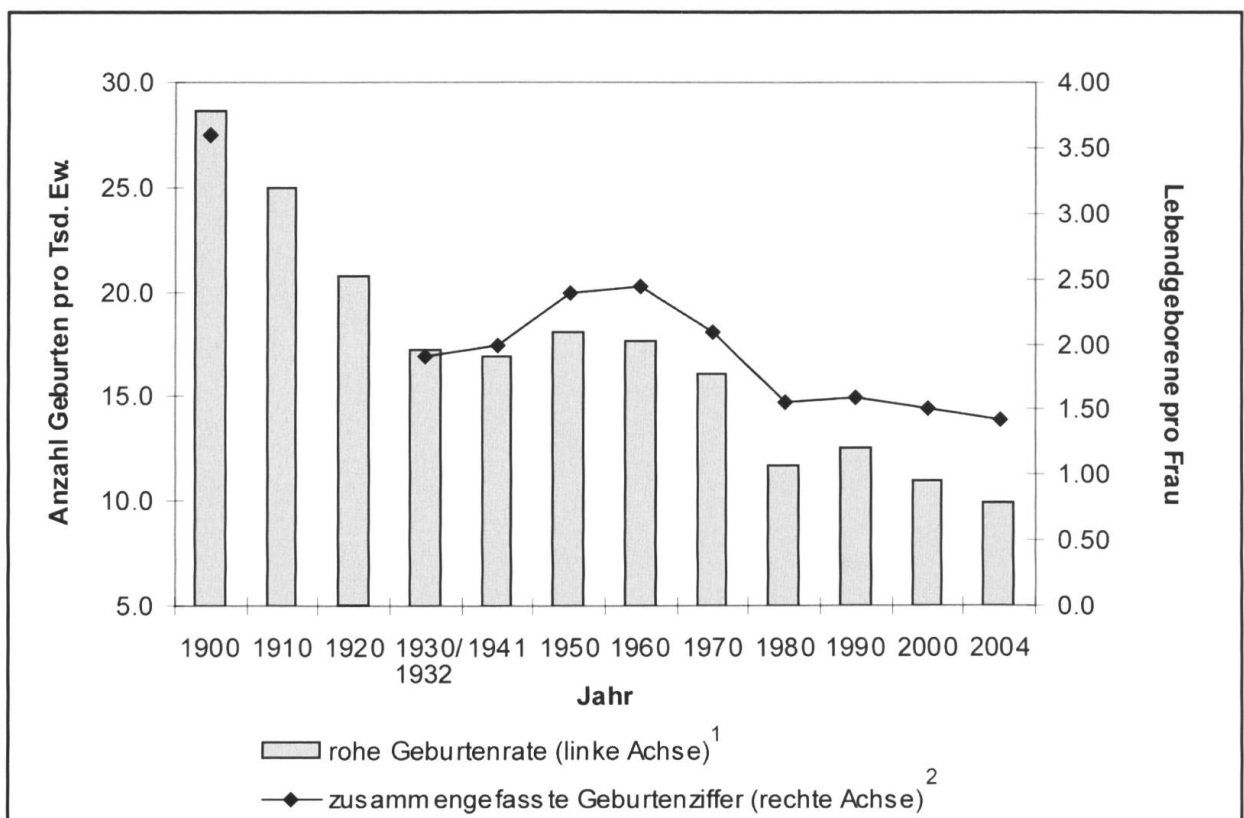


Abb. 2 Entwicklung der Fertilität in der Schweiz 1900–2004.
 Quellen: ¹ BFS 2006, 34 (Jahre 1950–2004), Eidgenössisches Statistisches Amt 1970, 34f. (Jahre 1900–1941); ² BFS 2006, 34 (Jahre 1950–2004), BFS 1998 (Jahre 1932, 1941); Wanner & Forney 2005, 19 (Jahr 1900)

Forney 2005, 20). Als “ökonomisch-paradoxes Phänomen” bezeichnet hingegen Birg (2005a, 42ff.) die Erkenntnis, dass genau Gegenteiliges der Fall ist. So verweist er auf die empirisch in Deutschland belegte Tatsache, dass unter den potenziellen Elternjahrgängen von 1970, die auf eine günstige Arbeitsmarktlage trafen, ein weitaus höherer Anteil zeitlebens kinderlos geblieben ist als in vergleichbaren Jahrgängen, die sich nur wenig später mit der einsetzenden Konjunkturkrise von 1973 konfrontiert sahen. Einem weiteren vermuteten Zusammenhang, nämlich zwischen dem Rückgang der Geburtenziffer und dem Zuwachs an Zuwanderung, wurde bisher in keiner Untersuchung nachgegangen (vgl. Birg 2005b, 83).

Während also der Rückgang der Geburtenhäufigkeit und der Anstieg der Lebenserwartung zwangsläufig zur Alterung der Bevölkerung beitragen, hatte die Nettozuwanderung einen verlangsamenenden Effekt. Dies ist deshalb der Fall, weil Zugewanderte eine jüngere Altersstruktur und eine höhere Geburtenrate aufweisen als die einheimische Bevölkerung. Die Altersstruktur der ausländischen Bevölkerung nähert sich im Laufe der Zeit jedoch dem schweizerischen Mittel an (Blanc 1995). Allerdings kann hier mit einer zeitlichen Verschiebung von einer Generation gerechnet werden, in der junge ausländische Erwerbspersonen im Rahmen eines “Generationenvertrages” zur Rentensicherung der älteren Schweizer Rentenbezüger beitragen. Vor diesem Hintergrund ist es überlegenswert, ob Integrationsmassnahmen nicht ein volkswirtschaftliches Instrument sind, um die Versorgung der alternden Schweizer Gesellschaft leisten zu können.

2.2 Statistische Masszahlen der Alterungsverteilung

Die einfachste Methode, die Altersverteilung einer Gesellschaft darzustellen und daraus Informationen über die demographische Alterung zu gewinnen, besteht darin, die Gesamtbevölkerung in einzelne Altersgruppen aufzuteilen. Abbildung 3 veranschaulicht die Veränderungen der prozentualen Anteile der Altersgruppen an der Schweizer Gesamtbevölkerung seit 1900. Dabei wurden die prognostischen Angaben für die Jahre 2010–2040 dem Trendszenario AR-00-2002 des BFS (2004, 57) zur Bevölkerungsentwicklung entnommen. Diese Vorausberechnungsvariante basiert auf Annahmen, die die demographische Entwicklung der jüngst zurückliegenden Jahre weiterführt (vgl. BFS 2004, 7). Die Hauptaussage der Abbildung lautet: Der Anteil der Kinder und Jugendlichen (Altersgruppe unter 20 Jahre), im Jahre 1900 noch die relativ stärkste Gruppe (40.5 %), hat sich bis 2004 auf 22.1 % reduziert und wird bis 2040 um weitere 1.9 % abnehmen. Ebenfalls rückläufig ist der prozentuale Anteil der Altersgruppe der 20- bis unter 40-Jährigen (wenngleich mit einer geringeren Dynamik). Die übrigen drei Altersgruppen in der hier gewählten fünffachen Abstufung der Altersschwellen weisen bis 2040 allesamt eine relative Zunahme gegenüber 1900 auf, wobei für die Gruppe der 40- bis unter 65-Jährigen nach 2004 eine leicht rückläufige Tendenz zu verzeichnen sein wird. Die demographische Alterung wird besonders durch das signifikante Wachstum des Anteils der Rentner und Rentnerinnen (65 bis 80 Jahre) sowie der Hochbetagten (80 Jahre und älter) deutlich. Letztere werden im Jahre 2040 bereits knapp 8 % der Gesamtbevölkerung ausmachen (im Vergleich dazu die Jahre 1900: 0.5 % und 2004: 4.4 %).

Darüber hinaus sind die so genannten demographischen Verhältnisquoten (neben dem im ersten Abschnitt erwähnten Medianalter) die statistisch am häufigsten verwendeten Masszahlen zur Beschreibung von Ausmass und Dynamik der demographischen Alterung. Hierzu zählen der Altenquotient, der Jugendquotient und der Gesamtquotient. Gegenüber der Betrachtung der Stärke einzelner Altersgruppen besitzen diese Kennzahlen einen höheren Interpretationsgehalt, weil die verschiedenen Altersgruppen zueinander in Verhältnis gesetzt werden. *Abhängigkeitsquotienten* – bisweilen werden sie auch als *Alterslastquotient* oder *Jugendlastquotient* bezeichnet – werden gerade bei der Diskussion um die steigenden Versorgungslasten, die mit der demographischen Alterung einhergehen, herangezogen.

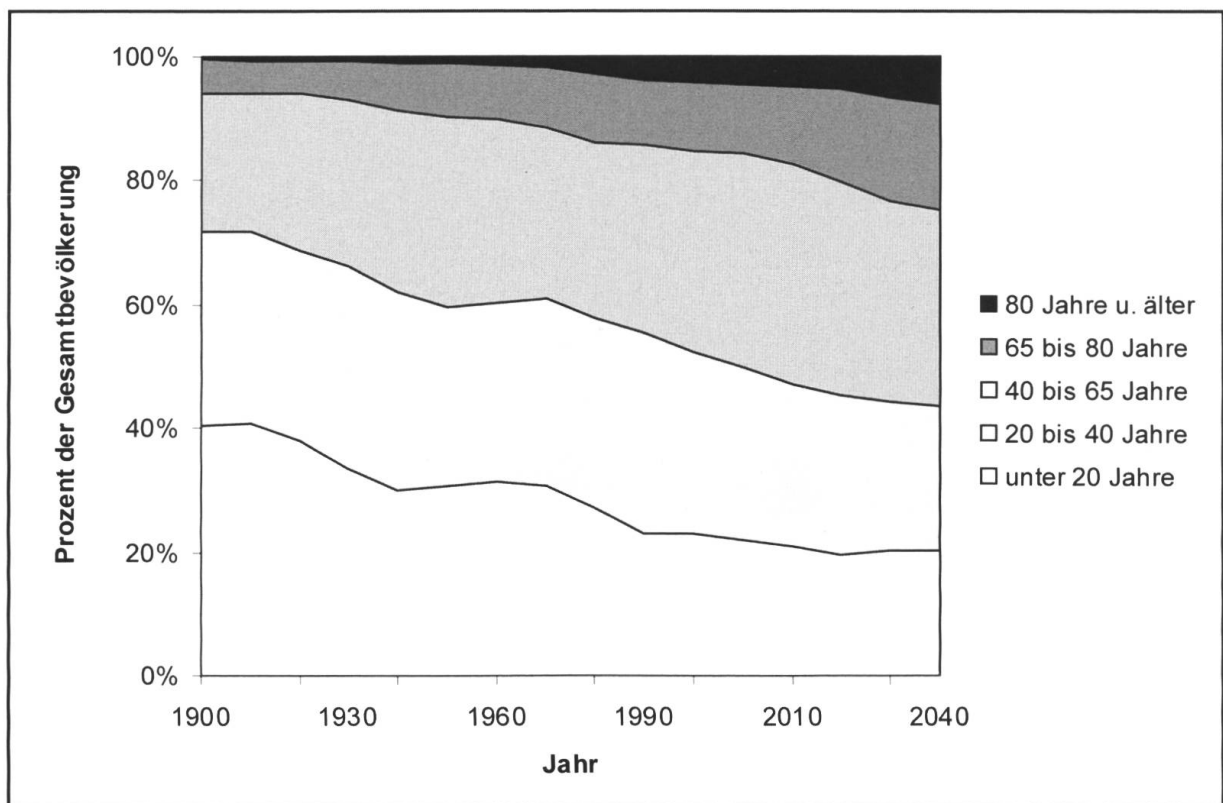


Abb. 3 Kumulierte Altersgruppen in Prozent der Bevölkerung 1900–2040.
 Quellen: BFS 2006, 36 (Jahr 2004); BFS 2005, 73 (Jahre 1900–2000); BFS 2004, 57 (Jahre 2010–2040)

Ausgehend von einer Einteilung der Gesamtbevölkerung in die Gruppen der wirtschaftlich Abhängigen (Kinder und Jugendliche sowie Rentner und Rentnerinnen) und der potenziellen Erwerbsbevölkerung beschreibt der Jugendquotient das Verhältnis der unter 20-Jährigen zur Altersgruppe der 20- bis unter 65-Jährigen (Erwerbsbevölkerung). Der Altenquotient drückt entsprechend das Verhältnis der über 65-Jährigen (Rentner und Rentnerinnen) zu den erwerbsfähigen Personen aus. Die Summe aus beiden Quotienten ergibt schliesslich den Gesamtquotienten. Da die Alterung der Bevölkerung schweizweit regionalen Unterschieden unterliegt, werden in Abb. 4 die Altenquotienten für die Schweiz, einschliesslich ihrer Entwicklungstendenzen in der Vergangenheit (1980–2004) und Zukunft (Trendprognose 2004–2040), in kantonaler Differenzierung aufgezeigt.

Der Altenquotient variierte 2004 zwischen 20.5 % (Zug) und 33 % (Basel-Stadt). Während unterschiedliche Geburtenniveaus und Wanderungsbewegungen, insbesondere der Erwerbsbevölkerung, in neun Kantonen zu einer Abnahme und in 17 Fällen zu einer Zunahme des Altenquotienten führten (in beiden Fällen wiederum mit deutlichen interregionalen Unterschieden), werden bis 2040 entsprechend der beschriebenen Verschiebung der Altersklassen sämtliche Kantone der zunehmenden Alterung unterliegen. Besonders betroffen sind die Kantone Uri, Nidwalden und Schwyz, deren Altenquotient um den Faktor 1.3 bis 1.4 zunehmen wird. Im Vergleich der beiden Referenzperioden 1980–2004 und 2004–2040 wird der Einfluss der Babyboom-Generation auf die Alterung der Bevölkerung deutlich: Zunächst führten die geburtenstarken Jahrgänge zu einer Zunahme der jungen Erwerbsbevölkerung. Derselbe Generationeneffekt, der eine gemässigte bzw. teilweise rückläufige Alterung bewirkt hat, wird sich bis 2040, d. h. wenn sich die Babyboomer im Rentenalter befinden, gegenteilig auswirken und massiv zur Zunahme des Altenquotienten beitragen.

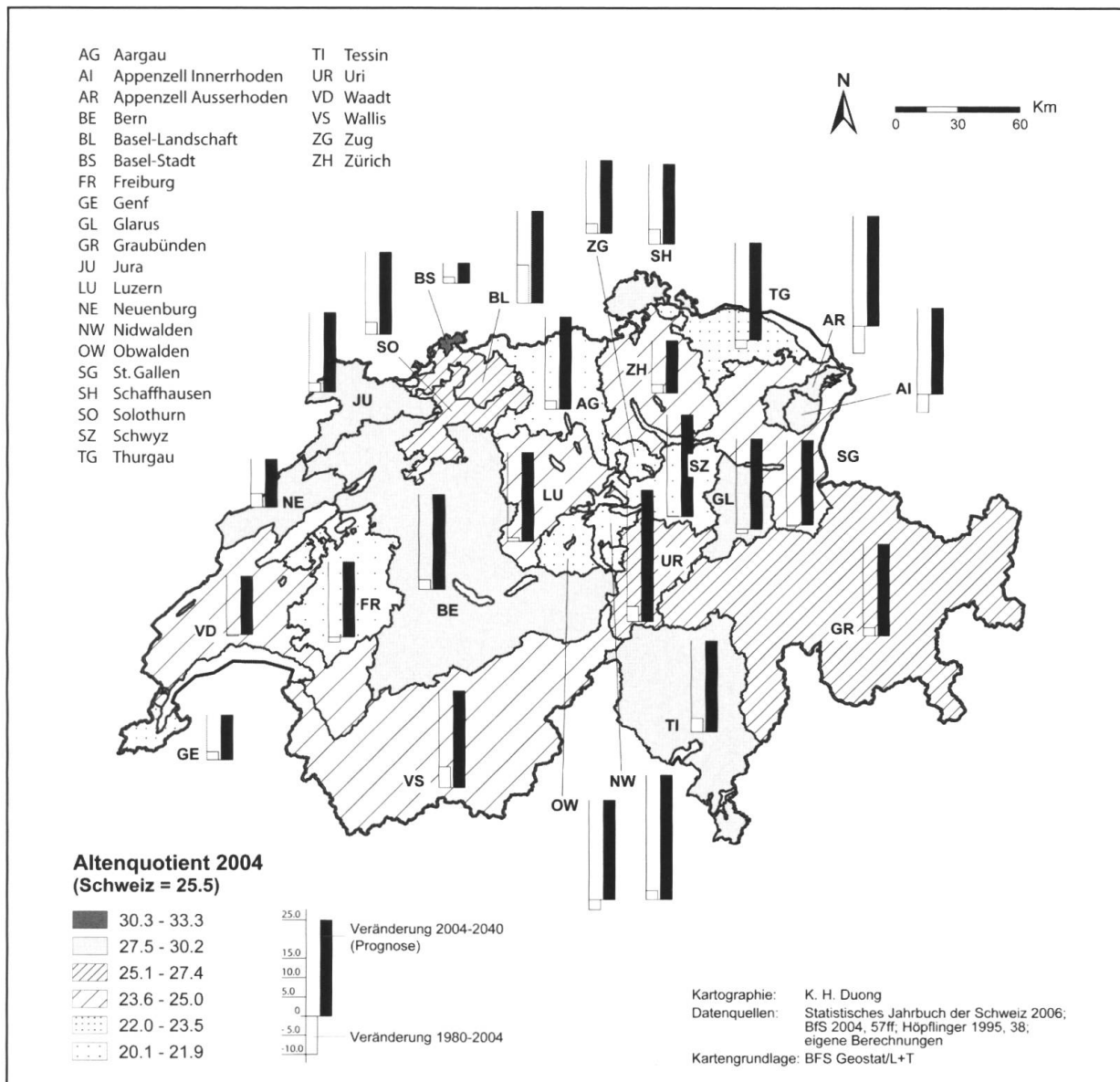


Abb. 4 Entwicklung des Altenquotienten im kantonalen Vergleich 1980–2040.

3 Kleinräumige Differenzierung der Alterung in Basel-Stadt

Ausgeprägte Unterschiede der demographischen Alterung bestehen nicht nur im interkantonalen Vergleich. Auch lokale bzw. quartierbezogene Veränderungen der Altersstruktur können erheblich von grossräumigen Bevölkerungsentwicklungen abweichen. Dies macht die Betrachtung kleinräumiger Differenzierungen notwendig – auch und gerade vor dem Hintergrund des zunehmende Wohlstands- und Sozialgefälles, d. h. der Zunahme der sozialen Gegensätze zwischen städtischen Teilräumen. Die innerstädtische Segregation von Bevölkerungsgruppen nach sozio-ökonomischen Merkmalen wird besonders bei der Zuwanderung von Ausländern in die Städte thematisiert.

Für den Stadtkanton Basel, in dem das Ausmass der demographischen Alterung unter allen Kantonen am stärksten ausgeprägt ist, ist nicht nur die stadträumliche Differenzierung nach sozialen Bevölkerungsgruppen Realität (vgl. Eder Sandtner 2005), sondern auch die unterschiedliche

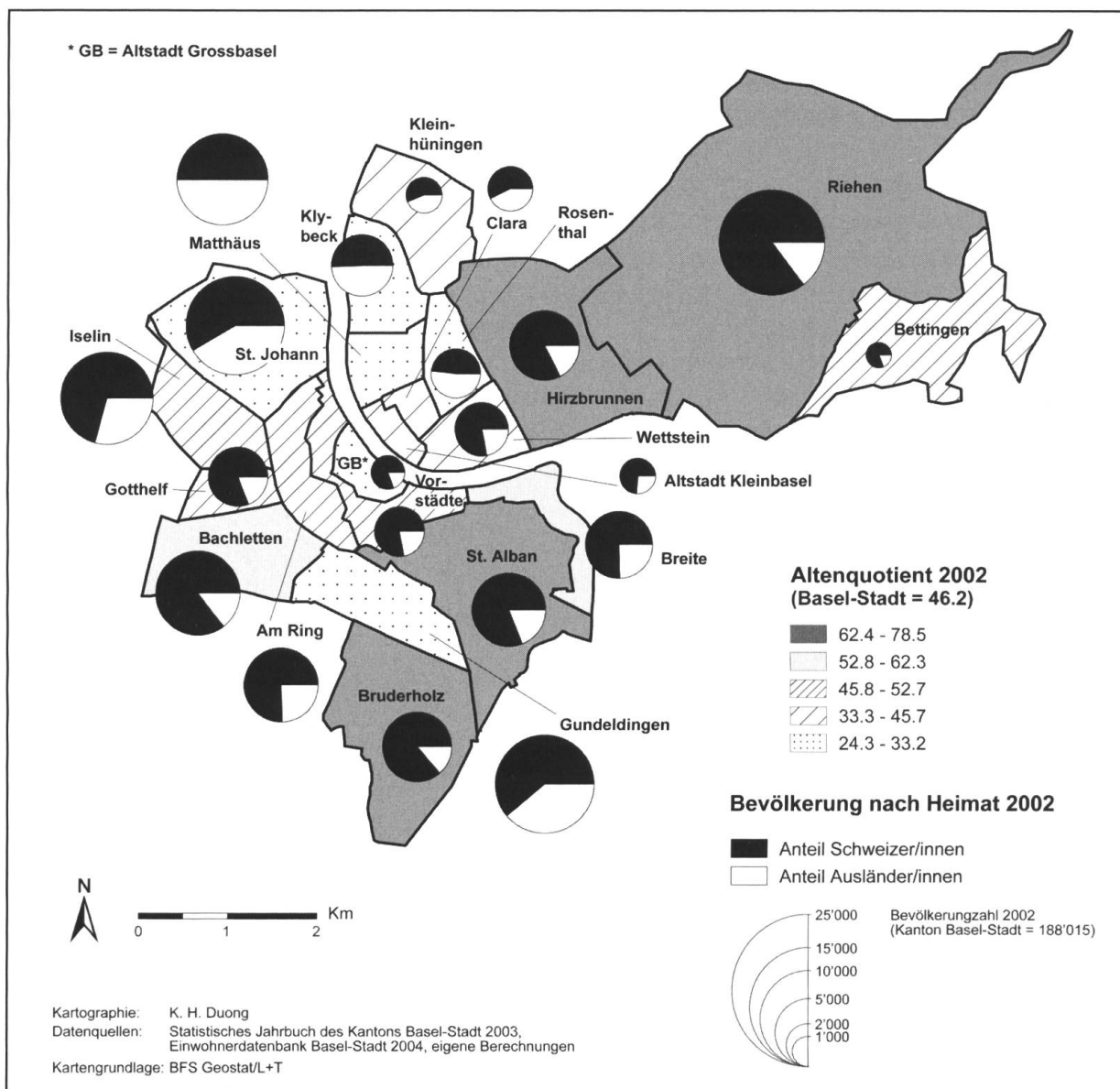


Abb. 5 Altenquotient und Ausländeranteil in Basel-Stadt 2002.

Verteilung der Alterskohorten nach Wohnquartieren. Dass also heute in der Schweiz kaum mehr demographische Unterschiede zwischen den Stadtquartieren festgestellt werden können (Schuler & Joye 1995, 130), trifft – gemessen am Altenquotienten des Jahres 2002 – für den Kanton Basel-Stadt nicht zu. Wie Abb. 5 illustriert, bestehen erhebliche Unterschiede zwischen den Wohnquartieren mit den höchsten Altenquotienten (St. Alban, Bruderholz, Hirzbrunnen und Riehen) und insbesondere den Quartieren des Unteren Kleinbasels (Matthäus, Rosental, Klybeck). Aber auch die Altstadt Grossbasel, das Gundeldinger- sowie das St. Johann-Quartier weisen ein wesentlich ausgeglicheneres Verhältnis zwischen den im Rentenalter befindlichen Personen zur erwerbsfähigen Bevölkerung auf. Bei den hier berechneten Altenquotienten fand die Altersschwelle 20 Jahre/60 Jahre für die Einteilung der mittleren und alten Bevölkerung Anwendung (in Abb. 4: 15 Jahre/65 Jahre). Auf statistischer Ebene sind selbstverständlich weitere Alternativen (15 Jahre/61 Jahre, 20 Jahre/62 Jahre usw.) denkbar.

Darüber hinaus wird ein weiterer Zusammenhang aus Abb. 5 ersichtlich: In den Quartieren, in denen der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung am höchsten ist, ist der Altenquotient relativ niedrig und umgekehrt – ein Beleg für die (bereits auf nationaler Ebene zutreffende) verjüngende

Wirkung der ausländischen Bevölkerung auf die Gesamtaltersstruktur der Quartiere. Einen gegenteiligen Einfluss auf den Alterungsprozess hat hingegen die selektive Abwanderung von jungen Schweizer Familien, also von Personen im Reproduktionsalter. Für Basel wurden diese unter den Begriffen Sub-/Peri- oder Counterurbanisierung geläufigen Tendenzen der Stadtentwicklung hinlänglich dokumentiert (Schneider-Sliwa et al. 1999). Zuwanderung von Ausländern und Abwanderung von jungen Schweizern sind zwei Faktoren, die den Zusammenhang zwischen Ausmass der Alterung und Ausländeranteil in den Stadträumen erklären. Zur besseren Interpretation der Abb. 5 sei zusätzlich auf die unterschiedliche Altersstruktur beider Basel verwiesen (Abb. 6).

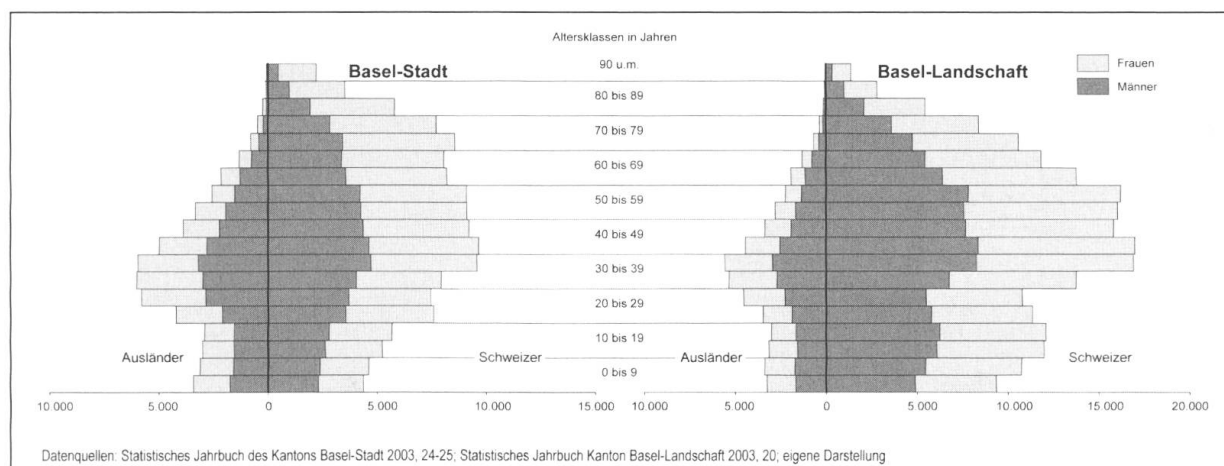


Abb. 6 Altersstruktur von Zentrum (Basel-Stadt) und Peripherie (Basel-Landschaft) nach Heimat und Geschlecht im Jahr 2002.

4 Fazit

Statistisch-demographische Kennziffern und Masszahlen helfen, den Alterungsprozess der Bevölkerung auf allen räumlichen Massstabsebenen empirisch zu belegen. Die in diesem Beitrag angeführten Beispiele stellen nur eine Auswahl von möglichen Indikatoren der Alterung dar. Aufgrund der langfristigen Wirkung der hier analysierten Faktoren der Bevölkerungsentwicklung ist die statistische Ausgestaltung der *ageing society* relativ gut vorhersagbar (Birg 2005b, 48f.). Je nachdem, welche Annahmen von Geburtenniveau, Lebenserwartung und Wanderungsbewegungen getroffen werden, wird die demographische Alterung der Gesellschaft in der Schweiz mehr oder weniger schnell voranschreiten. Aus geographischer Sicht werden diese Veränderungen sich wandelnde Ansprüche an die räumliche Umwelt mit sich bringen. Dies trifft z. B. auf den Bereich der Wohnraumversorgung für ältere Menschen zu (vgl. Beitrag von R. Schneider-Sliwa in diesem Heft). Hier wird es durch die aufgezeigte Entwicklung der Altersverteilung zu einer Umkehr der Nachfragergruppen auf dem Wohnungsmarkt kommen. Ein zweites Beispiel ist die mit der Alterung einhergehende Veränderung der Mobilität von Menschen, die sich entsprechend in der Verschiebung von Ansprüchen an die räumliche Versorgungsinfrastruktur niederschlagen wird (vgl. Beitrag von M. Krause in dieser Ausgabe). Die Beleuchtung der statistischen Dimension der demographischen Alterung stellt eine Grundlage dar, um die Alterung als Herausforderung zu begreifen und ihr mit einer altengerechten Politik zu begegnen. Denn dass die Gesellschaft angesichts der unabwendbaren Alterung mit Verdrängung reagiert (Möckli 1999, 15), darf keine Lösung für die Zukunft sein, weder für die junge noch für die ältere Generation.

Auf der anderen Seite ist es aus statistischer Perspektive jedoch unangemessen (schon gar nicht ohne die Einbeziehung von Erkenntnissen der modernen Altersforschung, vgl. hierzu *Höpflinger & Stuckelberger* 1999), den Alterungsprozess mit der Vergreisung der Gesellschaft oder gar dem Untergang des Abendlandes gleich zu setzen. Statistische Argumente unterliegen nicht selten einer Normativität, möglicherweise sogar Willkürlichkeit, die von der Sichtweise des Betrachters abhängen. Die viel diskutierten Auswirkungen der Alterung auf die sozialen Versorgungssysteme (zuletzt *Jacquemart* in *NZZ* vom 11.06.2006) mögen hierfür ein Beispiel darstellen: Wer die finanziellen Defizite bei den gesellschaftlichen Versorgungslasten befürchtet, wird die empirisch unwiderlegbare Tatsache heranziehen, dass die Entwicklung der 20–65-jährigen Kohorten zu den zu versorgenden Personen im Rentenalter zu einer massiven Erhöhung der Versorgungslast geführt hat (Abb. 7). Berechnet man aber zur Versorgungslast den Anteil der Kinder und Jugendlichen hinzu (Personen unter 20 Jahre), so zeigt sich im Zeitverlauf eine relative Konstanz, die jeglicher Befürchtung vor einer untragbaren Last für die Gesellschaft entbehrt.

Im Sinne von *Bauman* (1995, 363) dürfen das Altern der Bevölkerung und ökonomische Interessen nicht als Mittel eingesetzt werden, um politische Überlegungen beim möglichen Abbau des Wohlfahrtsstaates von moralischen Zwängen zu befreien.



Abb. 7 Entwicklung der Versorgungslasten in der Schweiz 1900–2040.

Quellen: *BFS* 2006, 36 (Jahr 2004); *BFS* 2005, 73 (Jahre 1900–2000); *BFS* 2004, 57 (Jahre 2010–2040)

Literatur

- Auer Consulting & Partner 2003. *Nachhaltigkeit im Spannungsfeld von Wissensgesellschaft und Demografie*. http://www.beratungspool.ch/dossiers/wissensmanagement/nachhalt._und_wissensm.pdf
- Bauman Z. 1995. *Postmoderne Ethik*. Hamburg, 1–380.
- Birg H. 2005(a). *Die demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa*. München: 1–226.
- Birg H. 2005(b). *Die ausgefallene Generation. Was die Demographie über unsere Zukunft sagt*. München, 1–158.
- Blanc O. 1995. Unsere Ausländer: Wer sind sie, woher kommen sie? In: Bundesamt für Statistik (Hrsg.): *Eidgenössische Volkszählung 1990. Die Bevölkerung der Schweiz – Struktur und räumliche Dynamik*. Bern, 63–109.
- Bölsche J. 2006. Deutsche Provinz. Verlassenes Land, verlorenes Land. *Spiegel-Online*, 14. März 2006. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,404888,00.html>
- Bosbach G. 2004. Die modernen Kaffeesatzleser. *Frankfurter Rundschau Online*, 23. Februar 2004. http://www.fr-aktuell.de/ressorts/nachrichten_und_politik/dokumentation/?cnt=392527
- Braun C. 2006. Demographie: Stirbt die Schweiz aus? *Archipel* 138(5). Online-Ausgabe. http://www.forumcivique.org/index.php?lang=DE&site=ARCHIPEL&sub_a=ARCHI_138&article=827
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) 2006. *Statistisches Jahrbuch der Schweiz*. Neuchâtel, 1–552.
- Bundesamt für Statistik-Online (Hrsg.) 2006. *01 – Bevölkerung*. <http://www.BFS.admin.ch/BFS/portal/de/index/themen/bevoelkerung.html>
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) 2005. *Statistisches Jahrbuch der Schweiz*. Neuchâtel, 1–872.
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) 2004. *Demographische Entwicklung in den Kantonen von 2002 bis 2040. Nach dem Szenario "Trend" AR-00-2002*. Neuchâtel, 1–68.
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) 1998. *Two centuries of Swiss demographic history. Graphic album of the 1860–2050 period (data on CD-ROM)*. Neuchâtel, 1–231.
- Eder Sandtner S. 2005. *Neuartige residentielle Stadtstrukturmuster vor dem Hintergrund postmoderner Gesellschaftsentwicklungen. Eine geographische Analyse städtischer Raummuster am Beispiel von Basel*. Basel, 1–171.
- Eidgenössisches Statistisches Amt (Hrsg.) 1970. *Statistisches Jahrbuch der Schweiz*. Basel, 1–663.
- Gronemeyer R. 2004. *Kampf der Generationen*. München, 1–254.
- Höpflinger F. 1995. Altersverteilung und Zivilstand in der Wohnbevölkerung der Schweiz: Entwicklungen und Perspektiven. In: Bundesamt für Statistik (Hrsg.): *Eidgenössische Volkszählung 1990. Die Bevölkerung der Schweiz – Struktur und räumliche Dynamik*. Bern, 7–62.
- Höpflinger F. & Stuckelberger A. 1999. *Demographische Alterung und individuelles Altern: Ergebnisse aus dem nationalen Forschungsprogramm Alter*. Zürich, 1–349.
- Jacquemart C. 2006. Die Frauen werden weniger alt. Demographische Trendwende hätte Folgen für die Rentendiskussion. *Neue Zürcher Zeitung am Sonntag*, Nr. 24: 35.
- Krause M. 2003. *Die Versorgungsinfrastruktur für ältere Menschen in Basel-Stadt – Eine GIS-gestützte Analyse der Angebotsseite*. Unveröffentl. Lizenzarbeit, Basel, 1–111.
- Matzig G. 2006. Von Siegern und Verlieren. Das 21. Jahrhundert wird für die Städte vor allem eine Epoche des Wettbewerbs sein. *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 100: 17.
- Mayer S. 2004. Unsere teuren Alten. Wir. Was hilft gegen Falten und den Krieg der Generationen: Liebe? Hormoncreme? Sozialreform? Eine Suche nach frischen Ideen. *Die Zeit*, Nr. 17, 15.04.2004.
- Möckli S. 1999. *Die demographische Herausforderung. Chancen und Gefahren einer Gesellschaft lang lebender Menschen*. Bern, 1–183.
- Münz R. & Ulrich R. 2002. Alternative Bevölkerungsprojektionen für die Schweiz. *Die Volkswirtschaft* 2/2002: 16–22.
- Mullan P. 2004. Gute Preise, goldene Jahre: Die Zukunft ist bezahlbar. *Novo* 71: 8–12.
- NZZ 12.07.2005. Thomas Straubhaar zum Schrumpfen der Bevölkerung. *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 160.
- Peterson G. P. 1999. Gray drawn: The Global Ageing Crisis. *Foreign Affairs* 78/1: 42–55.
- Rechsteiner R. 2003. AHV stärken – Die Schweiz nicht zu Tode sparen! *Basler Zeitung* vom 17. Juli 2003. Online verfügbar. <http://www.rechsteiner-basel.ch/pub/35//ahv%20schweiz%5Fnicht%5Fzu%5F Tode%5Fsparen%2E%5F0307.pdf>
- Schirmmayer F. 2004. *Das Methusalem-Komplott*. München, 1–219.
- Schneider-Sliwa R., Kampschulte A., Nommel J.-U., Strassmann R., Sandtner M. & Waffenschmidt C. 1999. *Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsdynamik beider Basel*. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt. Reihe Stadt und Region, Heft 1. Basel, 1–56.

- Schuler M. & Joye D. 1995. Die räumliche Dynamik in der Schweiz: Tendenzen zwischen zwei Volkszählungsjahren. In: Bundesamt für Statistik (Hrsg.): *Eidgenössische Volkszählung 1990. Die Bevölkerung der Schweiz – Struktur und räumliche Dynamik*. Bern: 111–172.
- Statistisches Amt des Kantons Basel-Landschaft 2003. *Statistisches Jahrbuch Kanton Basel-Landschaft*. Liestal, 1–279.
- Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt 2003. *Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt*. Basel, 1–320.
- United Nations (ed.) 2005. *World Population Prospects – The 2004 Revision*. Highlights. New York, 1–100.
- Wanner P. & Forney Y. 2005. Die demographische Alterung in Raum und Zeit. In: Bundesamt für Statistik (Hrsg.): *Eidgenössische Volkszählung 2000. Alter und Generationen – Das Leben in der Schweiz ab 50 Jahren*. Neuchâtel: 11–33.